

KATHARINA MÜNK

# DIE EISLÄUFERIN



Roman

dtv  
premium

KATHARINA MÜNK

DIE  
EISLÄUFERIN

ROMAN

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Katharina Münk  
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Die Insassen (21299)

Originalausgabe 2011  
© 2011 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Markus Roost  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Gesetzt aus der Sabon Antiqua 10,25/13,25  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-24881-5

## Nostalgisch reisen

Barcelona, 25 Grad Celsius, sonnig. Zumindest bekam man durch die Glasscheiben des Terminals eine Ahnung davon.

*Fürst Wasili trat zu Anna Palawna heran, küsste ihr die Hand, wobei er ihr den Anblick seiner parfümierten, schimmernden Glatze darbot, und setzte sich dann in aller Seelenruhe auf einen Lehnensessel.*

Das Handy summte wieder. Sie klappte das Buch zu und schaute zu ihrem Mann, der neben ihr eingeschlafen war, zu seinen Füßen ein Stapel Zeitungen.

*»Chefin, ich werde jetzt den Sicherheitsapparat in Berlin informieren müssen. Bod«*

*»Ich verstehe Sie. Ich bin ganz auf Ihrer Seite. Aber wir machen das anders. Gruß, die Ihrige«*

*»Noch einmal: WO SIND SIE? Bod«*

*»Ich reite gerade mit Fürst Andrei die Truppenlinien ab. Gruß, die Ihrige«*

*»Wie? Bod«*

*»Mit Tolstoi, in Krieg und Frieden, Seite 228. Gruß, die Ihrige«*

*»Achten Sie auf die Aktivierung Ihres Krypto-Chips! Bod«*

*»Herr Bodega, wer bin ich denn? Natürlich tausche ich mich mit Ihnen verschlüsselt aus!«*

*»Sie tun das aber mit Worten! Werden Sie mir jetzt endlich sagen, wohin die Reise geht? Bod«*

*»Kannst du nicht mit dem Getippe aufhören? Die Leute gucken ja schon.« Ihr Mann war wach geworden.*

*»Ich sage ganz klar, ich tue das alles für uns. Die SMS an und für sich ist eine sehr interessante, zeitsparende Form der Kommunikation, und außerdem muss ich dafür sorgen, dass Bodega keinen Unfug anstellt. Im Flieger muss ich das Gerät sowieso abstellen.«*

*»Eben. Vielleicht wäre es besser gewesen, dich einfach mit einem eingebauten Peilsender durch die Welt zu schicken. Hat es bei deiner Kontrolle nicht gepiept?«*

Sie schaute etwas säuerlich und ging jetzt aufs Ganze:  
*»Herr Bodega, ich bin auf dem Weg nach Moskau und werde mich in den kommenden sechs Tagen im geschlossenen Abteil der Transsibirischen Eisenbahn aufhalten – also in Sicherheit, aber eben ohne Sie. Andere Leute müssen das auch schaffen. Gruß, die Ihrige«*

*»Warum hat man mich nicht informiert? Bod«*

*»Weil dies Urlaub und kein Versteckspiel ist. Jedenfalls betrachte ich das so.«*

*»Ich muss den Organisationsstab informieren.«*

*»Gar nichts müssen Sie. Gehen Sie eine Runde schwimmen.«*

*»Das kann ich nicht.«*

*»Natürlich können Sie schwimmen. Es gilt, sich den Herausforderungen, die vor uns liegen, zu stellen. Gruß, die Ihrige«*

*»Das kann mich meinen Job kosten. Bod«*

*»Ich klappe jetzt zu und schalte ab.«*

Also Krieg und Frieden: Sie hatte lange überlegt, ob sie die knapp eintausendfünfhundertsechzig Seiten durch halb

Europa tragen sollte, aber es war das im wahrsten Sinne schwerste und anspruchsvollste Buch, das sie auf die Schnelle hatte finden können. Man musste etwas Abwechslung ins Leben bringen, fand sie. Es schien ihr zudem die passende Lektüre zu sein für eine Reise durch die alten Landschaften Russlands, und das Werk würde sich auf dem Mahagoni-Klappischchen ihres Abteils sicher gut machen.

Und dann würde sie ganz bei ihnen sein: bei Andrej, dessen Familie ihn tot wähnt, und seiner Frau, schwanger mit seinem Sohn, ach. Und als sie in den letzten Wehen liegt, kommt der tot geglaubte Andrej tatsächlich zurück und muss zusehen, wie seine Frau im Kindbett stirbt. Manchmal sprang sie vor auf diese Stelle im Buch.

»Mussten es denn unbedingt eintausendfünfhundert Seiten sein, Liebes?« Ihr Mann hatte die Schuhbänder gelockert und die Beine auf das Bordgepäck gelegt. »Sollen wir nicht ein bisschen reden? Weißt du, ich bin ja schließlich auch kein unbeschriebenes Blatt.« Sie schaute auf: »Sicher, ich kann wahrlich nicht sagen, dass es in meinem Leben einen Mangel an Intrigen, Bündnissen, Hoffungen und Enttäuschungen gäbe, den ich durch Lektüre kompensieren müsste, aber weißt du, es ist ganz gut, sich die Systematik dieser Dinge nochmals in ihrer ganzen Dimension vor Augen zu führen und sozusagen Napoleon über die kleine Schulter zu gucken, wenn er in Russland einmarschiert. Man weiß nie, wofür das gut ist.«

Er fing wieder an, tief ein- und auszuatmen, sein Kopf war nach vorne weggekippt, und sie las weiter.

*»Ich liebe euch alle; ich habe niemandem Böses getan; wofür leide ich? Helft mir doch!«, sagten ihre Augen. Sie sah ihren Mann; aber sie begriff nicht, welche Bedeutung es hatte, dass er jetzt vor ihr stand. Fürst Andrei ging um das Bett herum und küsste sie auf die Stirn.*

Und so verbrachte sie lesend die Stunden auf dem Flug nach Moskau, an so mancher Stelle durchaus um völkerfreundliche Neutralität bemüht, was ihr nicht immer ganz gelang.

Es war bereits halb sieben Uhr morgens, *als sich die Kulturowsche Armee, die bei Olmütz lagerte, zu einer Truppen-schau vor den beiden Kaisern, dem russischen und dem österreichischen, für den nächsten Tag zurecht machte* und sie endlich in Moskau landeten.

Die Erleichterung über den bisher so unkomplizierten Verlauf der Reise schlug langsam um in diebische Freude, denn was ihnen nun bevorstand, war eine wirkliche Verheißung von Freiheit. Ungestörtsein war eine Sache, aber wirklich Verschwinden eine andere.

Am späten Nachmittag standen sie auf dem roten Teppich. Es war offensichtlich eine dünne Auslegeware, die an den äußeren Kanten flatterte und tiefe, dunkle Spuren an den Stellen hatte, wo sich alle Reisenden mit einem letzten Schritt in den Zug beförderten. Eine kleine Musikkapelle spielte russische Folklore, es wurde Krim-Sekt gereicht, und seine Frau sagte: »Das ist ein schöner Teamgedanke und stimmt ein auf die Reise.« Er musste an die Frauengruppe auf der Fähre denken und schob sie galant Richtung Abteil, bevor sich irgendjemand näher mit ihrem Gesicht beschäftigen konnte oder gar sie sich mit den Mitreisenden.

Im Innern roch es nicht nach Zug, sondern tatsächlich noch nach Eisenbahn, als hätte jemand ein Raumspray »Transsibirischer Orient-Express« oder »Charme der Zwanziger Jahre« versprüht. Er holte tief Luft, denn Charme konnte nie schaden, und strich im Vorbeigehen mit der flachen Hand über die Mahagoni-Verkleidungen der Abteiltüren. Gepflegte Patina, wohin er auch blickte. Es roch auch schon

ein wenig nach deftiger russischer Küche, die mit Sicherheit serviert werden würde, noch bevor sie das Moskauer Umland hinter sich gelassen hatten.

Er hatte an nichts gespart, hatte lange geschwankt zwischen der Abteilkategorie »Nostalgie-Komfort« in einem Wagenteil, der unter Nikita Chruschtschow für die sowjetische Regierung gebaut worden war, und eben jener Bolschoi-Kabine, in der sie jetzt standen. Das war zwar die modernere, aber vor allem höchst zweckmäßige Variante, mit Kleiderschrank, eigener Dusche und genügend 220-Volt-Steckdosen für Fön und Handy-Aufladung. Der eigens für sie abgestellte Servicemitarbeiter war mit einer entsprechenden finanziellen Zuwendung zu absolutem Stillschweigen verpflichtet worden. Man war ja schließlich nicht irgendwer, auch wenn man so tat.

Er schaute zu ihr hinüber: »Na, wie gefällt es dir?«

»Oh, dies wird eine Reise voller Höhepunkte werden, und wir dürfen auf ihren Verlauf gespannt sein.« Sie stand noch ein wenig verloren in der Mitte des Abteils und schaute unschlüssig auf die sich gegenüber liegenden Sitzplätze. Er kannte das. Bevor sie gedanklich beim Worst-Case-Szenario (vorwärts fahren) ankommen würde, musste er sie unterbrechen. »Versuch dich doch einfach auf die positiven Aspekte eines Sitzes in Fahrtrichtung zu konzentrieren.«

»Also, ich mag Rückwärtsfahren auch ganz gern. Hm.«

Für solche Fälle gab es einfache Lösungsmöglichkeiten. Er nahm eine Münze und warf sie. Kopf. Sie würde vorwärts fahren müssen.

Sie wusste, dass Bodega und sein Team so schnell nicht würden nachreisen können. Er würde es wahrscheinlich auch gar nicht wagen, wenn sie es nicht wollte, denn absolute Transparenz erforderte absolute Loyalität im engsten

Kreis. Das gesamte innere System hätte sonst gar nicht funktionieren können. Doch er war europaweit gut vernetzt, hätte die Staffel an seine russischen Kollegen abgeben können, für die allerdings die Transsibirische Eisenbahn mit einer inkognito reisenden Regierungschefin darin zu schön gewesen wäre, um wahr zu sein. Nein, so dumm würde er nicht sein. Und die Wege Sibiriens waren weit. Doch sie würden kürzer werden, wenn sie sich sie vornahm.

*»Herr Bodega, hallo? Schwimmen Sie noch? Gruß, die Ihrige«*

*»Sie fahren aber nicht weiter in die Mongolei oder gar bis Peking? Bod«*

*»Mongolei? Putscht die Opposition daheim? Gibt es Aufstände von sogenannten Parteifreunden, die sich in der Sommerpause in rote Sessel unter freiem Himmel setzen, sodass ich in der Mongolei Exil suchen müsste?«*

*»Wo genau werden Sie den Zug verlassen?«*

*»Also, ich glaube, es muss dann entschieden werden, wenn es entschieden werden muss. Gute Nacht, Herr Bodega!«*

*»Gute Nacht, Chefin. Ich erwarte morgen früh weitere Informationen von Ihnen. Wer passt auf Sie auf? Bod«*

*»Mein Mann.«*

*»Hat er eine Nahkampfausbildung? Bod«*

*»Ja, Herr Bodega, die hat er. Gute Nacht.«*

Sie nahm ein Glas Wein, das Barchef Anatol ihr im Halbdunkel serviert hatte, blickte aus dem Fenster und gab sich dem gleichförmigen Takt der Zugräder auf den Schienen hin. Jetzt würde sie erst einmal nur gucken, da sitzen bleiben, wo sie im Augenblick saß, und einfach nur gucken. Sie liebte Auslandsreisen, da waren die Leute netter zu ihr, und sie war netter zu den Leuten. Das ging wahrscheinlich vielen Menschen so, wenn sie einmal kurzzeitig aus der heimischen

Landkarte sprangen. Warum also wurde das bei ihr immer so betont? Da war man mal freundlich, und dann war das auch wieder nicht richtig. Allerdings konnte sie nicht leugnen, dass sie beim Reisen immer noch einen gewissen Nachholbedarf hatte. Da konnte man schon einmal ein wenig polyglott werden.

Ihre Augen konnten mit der Geschwindigkeit des Zuges kaum mithalten, und so richtete sie den Blick weiter in die Ferne, dorthin, wo sich die Bilder nicht so schnell veränderten. Sie sog die Landschaft in sich auf.

Die letzten Monate waren doch recht aufreibend gewesen, und sie sah beim besten Willen kein Licht am Ende des Tunnels. Die Zuversicht ließ sich nicht herbeireden, und selbst wenn, dann löste das noch lang keine Probleme. Nein, die Bürde der ganzen Wahrheit und mit ihr die verdammte Verantwortung hatte sie zu tragen. Und jetzt war sie nahezu am Ende ihrer Kräfte. Ein paar tausend Kilometer hatte sie schon hinter sich, alles rauschte an ihr vorbei, ein Bild löschte das vorhergehende aus. Wie schön. Wenn das im wirklichen Leben doch manchmal auch so wäre, dachte sie und schlug ihr Buch auf.

*»Na, dann wollen wir anfangen«, sagte Dolochow.*

*»Gut!«, erwiderte Pierre, auf dessen Gesicht immer noch dasselbe Lächeln lag.*

*Der furchtbare Ernst kam jetzt allen zum Bewusstsein. Es war offenbar, dass die so leicht begonnene Sache jetzt durch nichts mehr aufgehalten werden konnte, sondern bereits, unabhängig von menschlichem Willen, von selbst ihren Lauf nahm und nun durchgeführt werden musste.*

Am dritten Tag überquerten sie den Ural und bei Kilometer Eintausendsiebenhundertsiebenundsiebzig die Grenze zwischen Europa und Asien.

»Wer singt denn da?«

»Der Russischkurs im Konferenzwagen. Man lernt die Sprache leichter, wenn man sie singt.«

»Ich bedaure, dass wir schon Russisch können. Es macht so viel Spaß, etwas zu lernen, das richtig schwierig ist.«

Sie sang auch gerne, hatte jedoch nur selten Gelegenheit dazu. Ihre Umgebung förderte diese Neigung nicht gerade. Schade eigentlich, dachte sie, vielleicht waren sie allesamt ganz wunderbare Sänger und wussten es nur nicht?

Doch genau genommen wurde ihr das Singen dann doch zum Verhängnis. Denn als der Zug in Omsk hielt, wäre sie zum ersten Mal wirklich gern einmal ausgestiegen, trotz all der Stechmücken. Das lag am Musikverein des örtlichen Kombinats, der sich am Bahnsteig versammelt hatte und sich die russische Seele aus dem Hals sang. Als sie sich jetzt noch weiter aus dem Fenster lehnte, sah sie den kleinen, hellblau gestrichenen Holzlattenkiosk am Bahnsteigübergang, in dem kleine, hölzerne Heiligenbilder und auch frisches Obst verkauft wurden. Das reichte.

Vielleicht war es diese unwiderstehliche Kombination aus Akustik und Optik, die ihr Herz berührte. Man konnte es später nicht mehr rekonstruieren. Von irgendwo in ihrem Inneren musste sich ein kleines Stück Leichtsinn den Weg an die Oberfläche gebahnt haben. Jedenfalls zog sie den Reißverschluss ihrer Vliesjacke zu, zögerte, vergewisserte sich, dass ihr Mann noch unter der kleinen Dusche stand, und stürzte dann nach draußen. Sie steuerte gerade auf die Kombinatsskomo zu, als ihr Handy vibrierte.

Es war der spanische Regierungschef, der sie an ihrem offiziellen Urlaubsdomizil wähnte und auf der Durchreise zu seinem eigenen ein kleines, informelles Treffen vorschlug.

Sie stellte sich unter das Vordach über dem Gleiszugang

des Bahnhofsgebäudes, einem, wie sie glaubte, etwas unauffälligeren Standort.

*»Sehr verehrter Herr Kollege, ich empfangen Sie jederzeit sehr gerne in Ihrem wunderschönen Land. Allerdings grasst hier momentan ein kleines Virus, das auch meinem Mann und mir ein wenig auf den Magen geschlagen ist. Wir freuen uns auf Sie. Viele Grüße, die Ihrige«*

Muchas gracias, es könne vielleicht auch sein, dass das alles so schnell nicht zu arrangieren sei. Man melde sich kurzfristig.

*»Sehr gern, und nun entschuldigen Sie mich, die Toxikologen von der Behörde sind gerade eingetroffen. Ich werde trotzdem eine glühende Botschafterin der spanischen Küche bleiben. Viele Grüße, die Ihrige«*

Sie überlegte, ob sie einen sommerlich unbeschwerten Smiley anfügen sollte, denn dieses Symbol war manchmal durchaus hilfreich, um Scherz und bittere Wahrheit besser auseinanderzuhalten. Warum gab es so etwas nicht auch für die mündliche Kommunikation, falls die Mimik versagte?

Während sie also mit dem Daumen die Optionen auf der Tastatur abfuhr, wehte ihr plötzlich ein unerwartet heftiger Windstoß entgegen. Direkt über ihr knarrte es bedenklich, so als drohe das kleine Bahnhofsgebäude gleich einzustürzen. Sie konnte gerade noch »Huch« sagen, auch gar nicht mehr hochblicken, bevor das Bahnhofsschild »Omsk« sich über ihr löste. Sie hörte es zwar, spürte aber kaum, wie das Holz dumpf auf ihren Kopf prallte, bevor es krachend zusammen mit ihr den Boden erreichte. O msk. Die Kombinatkapelle spielte weiter, jetzt erst recht, oder weil man nichts bemerkt hatte ... Eine kleine Rosshaar-Geige war das Letzte, was sie hörte – und da hätte es ja wahrlich Schlimmeres gegeben –, als sie endgültig das Bewusstsein verlor.

## Die Dame, die am Zug war

*Die biblische Überlieferung sagt, dass das Fehlen jeglicher Arbeit, das Nichtstun, ein wesentliches Moment der Glückseligkeit des ersten Menschen vor seinem Sündenfall gewesen sei. Die Liebe zum Müßiggang ist bei dem Menschen auch nach dem Fall dieselbe geblieben, aber es lastet nun auf dem Menschen ein Fluch, und zwar nicht nur insofern, als wir uns nur im Schweiß unseres Angesichtes unser Brot erwerben können, sondern auch insofern, als wir vermöge unserer moralischen Eigenschaften nicht zugleich müßiggehen und in unserer Seele ruhig sein können.*

Er las die Stelle zwei Mal laut und deutlich, hielt ihre Hand etwas fester, ließ ihr Handy auf Vier-Balken-Lautstärke an ihrem Ohr klingeln. Doch ihre Augen blieben geschlossen, ihr Gesichtsausdruck war so entspannt und aufgeräumt wie nach einer verpassten Kabinettsitzung, so, als sei nichts geschehen, außer dass ihr irgendwo in Russland ein Brett auf den Kopf gefallen war. Ansonsten kein einziger O-Ton mehr, täglich vierundzwanzig Stunden Schlaf, und das seit über einer Woche.

Das Zimmer war geräumig, völlig ruhig und abgeschirmt vom Rest der Privatstation, mit einem kleinen Schreibtisch, über dem ein überdimensioniertes Gemälde hing: Ein alter Mann blickte versonnen mit vor dem Bauch verschränkten Händen auf sie herunter – russischer Realismus offenbar,

man kam sich beobachtet vor, er fand es unpassend für diese Umgebung, hätte sich eher etwas Landschaftliches oder eine kleine Ikonenmalerei gewünscht, auf dem das Auge ruhen konnte. Vom Fenster aus sah man nur eine kleine Rasenfläche, die von einem grau-grünen Metallzaun eingefasst war, aber immerhin konnte man gut die Auffahrt der Klinik in Augenschein nehmen, wo regelmäßig Krankentransporte eintrafen, selten allerdings mit Blaulicht, eher ruhig vorrollend. Hier schien der Schwerpunkt auf Rehabilitation zu liegen, nicht auf Notfällen.

Es war gar nicht so einfach gewesen, einen diskreten Ort zu finden, der nicht weiter als ein bis maximal zwei Hubschrauber-Flugstunden von Omsk entfernt war. Und da seine Frau auch längerfristig nicht zu Sinnen kam, hatte er natürlich ihren engsten Stab informieren müssen. Sie war immerhin eine öffentliche Person, und da konnte eine mehr oder weniger vorübergehende Bewusstlosigkeit schon einmal die eine oder andere Auswirkung auf die Staatsgeschäfte haben. Ein Anruf hatte genügt, und ein kleiner Kreis in der Regierungszentrale, insgesamt drei Personen, war in Kenntnis gesetzt. Das hatte völlig ausgereicht, um die ersten Mechanismen umfänglich, aber vorsichtig in Gang zu bringen, und nichts, aber auch gar nichts von dem Vorfall würde nach draußen dringen. »Wer quatscht, fliegt raus« – in Momenten wie diesem vertraute er dem Wahrheitsgehalt dieser Äußerung, die von seiner Frau stammte, als sie noch bei Bewusstsein war. Der Rettungsschirm war somit aufgespannt über ihr, und sie musste nur noch die Augen auf tun.

Die Ärzte hatten ihm gesagt, er solle sich nicht sorgen, wenn sie ihn nach dem Erwachen nicht gleich erkenne. Es könne so sein, als sei sie von einer sehr, sehr langen Reise zurückgekehrt. »Damit komme ich klar«, hatte er spontan erwidert. Schließlich hatte er über die Jahre an ihrer Sei-

te auch seine ganz eigenen Kompetenzen entwickelt. Das Ärzteteam hatte verständnisvoll und diskret genickt.

Für die Sanitäter und die Hubschrauberbesatzung war seine Frau »die Dame, die am Zug war«, doch hier in der Klinik war den wenigen mit ihr befassten Ärzten durchaus bewusst, dass sie sich ein veritables Regierungsoberhaupt ins Bett gelegt hatten. Bei diesem Behandlungsteam hatte man es vorerst belassen, auch keinen ausgewiesenen Experten hinzugezogen, denn jede zusätzliche Person, die wusste, in was für eine missliche Lage die Regierungschefin da geraten war, stellte ein Risiko dar. Er schlug das Buch wieder auf.

*»Unser Feuer reißt sie reihenweise nieder, aber sie halten dennoch stand«, meldete der Adjutant.*

*»Sie wollen noch mehr davon!«, erwiderte Napoleon heiser.*

*»Sire?«, fragte der Adjutant, der nicht deutlich verstanden hatte.*

*»Sie wollen noch mehr davon«, wiederholte Napoleon stirnrunzelnd mit rauer, zischender Stimme. »Lassen Sie es ihnen verabfolgen.«*

*Auch ohne seinen Befehl hätte sich das vollzogen, was in Wirklichkeit gar nicht ein Produkt seines Willens war und was er nur anordnete, weil er meinte, dass man von ihm Befehle erwartete.*

*»Mehr Wasser, bitte.«*

Sie kam zu sich. Das Buch glitt ihm vom Schoß, fiel unter ihr Bett. Napoleon würde am Boden, aufgeschlagen auf Seite eintausendsechundsechzig, in Moskau liegen bleiben. Er nahm ihren Kopf in seine Hände.

*»Wo bin ich?«*

*»In einem Krankenhaus in Moskau, mein Liebes. Du hattest einige Tage das Bewusstsein verloren.«*

»Moskau? Hat das mit dem demokratischen Aufbruch nicht geklappt?«

»Wie bitte?«

Er überlegte kurz und kam zu dem Schluss, dass es sich um eine vorübergehende Orientierungslosigkeit handeln müsse und er sie deswegen einfach mit den Tatsachen konfrontieren würde, das hatte sie immer gemocht. »Es ist alles ganz einfach: Du bist aus dem Zug ausgestiegen, erinnerst du dich? Dir ist während unseres Urlaubs mit der Transsibirischen Eisenbahn ein Bahnhofsschild auf den Kopf gefallen.« Es klang schon ein wenig seltsam, das musste er zugeben. So etwas glaubte einem doch niemand, erst recht niemand, der gerade aus dem Koma erwacht war.

»Ein Bahnhofsschild? Das ist doch unterirdisch! Hör auf mit den Witzen! Ich muss weg. Mein Wahlkreis wartet.«

»Wie bitte?«

»Du weißt doch, dass ich gerade ein Mandat bekommen habe, und jetzt redest du allen Ernstes von Urlaub und der Transsibirischen Eisenbahn! Wir haben 1991, mit Verlaub! Ich darf keine Zeit verlieren!«

Er musste etwas trinken, stand auf und nahm sein Glas vom Besuchertisch. Offenbar war ihre Reise tatsächlich sehr, sehr lang gewesen, und sie schien unterwegs zwanzig Jahre verloren zu haben. Wahrscheinlich konnte er froh sein, sie schon vorher kennengelernt zu haben. Dass sie ihn erkannte, war nichts weiter als purer Zufall, befürchtete er, ein Produkt der biologischen Willkür, die sich da gerade in ihren Hirnarealen auszutoben schien. Er hatte bis zuletzt geglaubt, dass seine Frau viel zu trainiert im Kopf war, um einfach so das Gedächtnis zu verlieren. Außerdem hing sie für gewöhnlich an den Dingen. Und nun sollte ihr Kopf blank sein wie ein ausgeputztes Ofenrohr? Man konnte sagen, dass ihm diese Vorstellung kein wirklich gutes Gefühl gab.

Doch es war noch gar nichts im Vergleich zu der Herausforderung, ihr jetzt beizubringen, dass sie sich bereits seit fünf Jahren weit über ihren Wahlkreis hinaus politisch betätigte, das ganze Land, sozusagen den nationalen Wahlkreis, regierte und dass der Demokratische Aufbruch schon längst Teil der Geschichtsbücher war. Es gab nichts mehr, aus dem demokratisch aufzubrechen war.

Er setzte sich zu ihr auf die Bettkante. Die Ärzte hatten ihn ja darauf vorbereitet, und danach würde alles besser werden. »Liebes, da ist etwas, das du wissen musst. Dein Gedächtnis spielt dir gerade einen kleinen Streich. Aber das wird sich geben.«

»Nun werde doch mal etwas konkreter! Man muss die Dinge klar vorbringen und mit Nachdruck deutlich machen.«

»Sicher. Wie soll ich sagen? Die letzten zwanzig Jahre scheinen dir gerade ein klein wenig abhanden gekommen zu sein. Das wird schon wieder, gerade weil du in denen ja so einiges erreicht hast.«

»Was?« Sie bekam wieder diesen einfrierenden Gesichtsausdruck. Immerhin, die Mimik funktionierte noch.

Er zählte ihr ihre Ämter im Schnelldurchlauf auf, und es klang, als lese er ihr den Krankheitsverlauf auf dem Beipackzettel eines Medikaments vor. »Tja«, schloss er, »und nun ist da vor ein paar Jahren eben noch ein Amt dazugekommen.« Er hielt inne, ärgerte sich. Warum hatte er es nicht einfach beim ersten Amt belassen? Das hätte für diesen Tag gereicht. Aber nun war es zu spät.

»Welches Amt?« Sie versuchte, sich im Bett aufzusetzen.

»Nun, du musst nur die logische Kette dieser Ereignisse fortsetzen. Es ist ganz einfach und auch gar nicht so schlimm, wie es sich anhört. Bitte rege dich nicht zu sehr auf.«

»Sag es. Was bin ich? Welches Jahr haben wir?«

Er tat es, und sie schloss die Augen. Wenn sie jetzt nochmals das Bewusstsein verlor, müsste er ihr unter Umständen wieder alles erklären. Um Himmels willen, das würde er nicht schaffen, damit wäre er überfordert, klar überfordert. Das war ein Fall für den Fachmann, nicht für den Ehemann. Er tätschelte ihr die Wangen ganz leicht mit der Hand. Wenn sie wenigstens geschrien hätte, vor Freude oder auch vor Entsetzen. Aber nichts. Es mussten die Medikamente sein.

Sie schlug die Augen auf, blieb ruhig. »Damit macht man keine Scherze. Ich will in den Wahlkreis.«

»Liebes, das kannst du ja auch. Er ist eben jetzt nur, wie soll ich sagen, etwas größer.«

Er kramte in seiner Jackettasche nach einer Beruhigungstablette für sich und hätte nie gedacht, dass er der Typ war, der so etwas brauchte.

Der Hippocampus war schuld. Der war irgendwo in ihrem Gehirn zuständig für die Überführung von Gedächtnisinhalten aus dem Kurzzeit- in das Langzeitgedächtnis – bis eben das Omsk-Schild auf ihm gelandet war. So oder so ähnlich hatte man es ihm erklärt. Vielleicht war das Omsk-Schild selbst auch gar nicht schuld gewesen, dachte er bei sich, vielleicht hatte der Hippocampus vor lauter Stresshormonen von sich aus ein archaisches Notfallprogramm gestartet und kurzerhand ein paar Inhalte von der überlasteten Festplatte gelöscht oder zumindest fürs Erste an das Unterbewusstsein delegiert, damit die Seele noch eine Chance hatte hinterherzukommen. Oder waren es die Handy-Strahlen gewesen?

»Hatte sie jemals traumatische Erlebnisse?« Die Ärztin, die er gerufen hatte, setzte eine Spritze in die Armbeuge seiner Frau.

»Nun ja, sie kommt aus der Politik, wissen Sie.«

»Ich will Sie nicht beunruhigen, aber eine so ausgeprägte retrograde Amnesie wie bei Ihrer Frau ist oft auch verbunden mit einer anterograden Amnesie, das heißt, dass auch ihr Neugedächtnis in Mitleidenschaft gezogen sein könnte. Dabei wird häufig die Vergesslichkeit selbst vergessen.«

»Sie ist doch nach der Sommerpause wieder auf dem Damm, oder? Sie hat ja noch nicht einmal eine Beule am Kopf.«

Die russische Ärztin zögerte einen Moment, auch ihr schien mit einem Mal bewusst zu werden, welche Folgen ihre Äußerungen haben konnten, zumindest was diese Patientenakte anging. Hier ging es um mehr als nur um die Frau, die gerade vor ihr lag. Sie wandte sich ihm langsam zu.

Er bemerkte, wie jung sie eigentlich noch war, wenn man von ihrem streng hochgesteckten Haar einmal absah. Ihre ruhige, analytische Art hätte seiner Frau gefallen.

»Es ist alles möglich. Sie kann sehr schnell wieder lichte Momente haben oder sich völlig normalisieren. Es kann aber auch Wochen, Monate, Jahre dauern. Aber das beeinträchtigt die Lebensqualität weit weniger, als man annehmen könnte.« Sie lächelte, und es sollte wohl aufmunternd aussehen. »Es ist vielmehr eine Frage der Gewöhnung, der Neudefinition dessen, was wir Normalität nennen.«

Er versuchte, ruhig zu bleiben. »Nun, damit kennen wir uns schon ein wenig aus.«

»Das sind gute Voraussetzungen.«

»Was kann man sonst noch tun?«

»Versuchen Sie, ständig beide Gehirnhälften zu trainieren, miteinander zu verknüpfen, Informationen mit intensiven Bildern und Gefühlen zu vernetzen. Für Fantasie, Gefühl und Kreativität ist die rechte Hirnhälfte verantwortlich.

Logik, Analyse und Abstraktion sitzen in der linken. Hatte Ihre Frau da eine Ausrichtung?»

»Links, ganz links.«

Sie legte ihre Hand kurz auf seine Schulter, bevor sie ging: »Warten Sie erst einmal ab, was passiert, wenn sie wieder aufwacht morgen früh. Neues Spiel, neues Glück, sagt man bei Ihnen, nicht wahr?« Und wahrscheinlich dachte sie an die linke Hirnausrichtung seiner Frau, als sie hinzufügte: »Die fluide, also erfahrungsunabhängige Intelligenz Ihrer Gattin liegt in einem hohen kognitiven Leistungsbereich. Die muss sie jetzt auf sich selbst beziehen, und früher oder später wird sie sich wieder erinnern. Sie muss es nur wollen.«

Er ahnte Schlimmes, verließ zusammen mit der Ärztin das Krankenzimmer, um zu telefonieren und sich mit dem Büro seiner Frau verbinden zu lassen. Sie konnten mit ein wenig Vorlauf schon bald in der Klinik sein.

»Mehr Wasser, bitte.«

Sie kam zu sich. Er nahm ihren Kopf in seine Hände und massierte sanft die rechte Hälfte.

»Wo bin ich?«

»In einem Krankenhaus in Moskau, meine Liebe. Du hattest einige Tage das Bewusstsein verloren. Weißt du noch? Ich habe dir doch gestern alles erzählt.«

»Hat das mit dem demokratischen Aufbruch nicht geklappt?«

Er atmete tief ein, versuchte, ihr gegenüber zu verbergen, dass hier etwas ganz und gar nicht stimmte.

»Du hast doch was? Und was tue ich um Himmels willen in Moskau?«

»Oh, wir haben hier einen Termin mit ein paar Leuten. Sie müssten bald hier eintreffen. Bis dahin lese ich dir noch etwas vor.«

Er suchte das Buch, schaute unter das Bett. Aber Napoleon schien in die Hände baschkirischer Putzkräfte geraten zu sein.

Er war schon zuversichtlicher gewesen.

## Trial and Error

Zwei Tage später hatte man in der Hauptstadt immer noch nicht ganz verwunden, dass die Regierungschefin ihren Urlaubsstandort kurzerhand einige tausend Kilometer Richtung Osten verlegt hatte. Sicher, auch auf den Kanaren oder in Tirol hätte so einiges auf ihr Haupt niedergehen können, und man wäre genauso wenig darauf vorbereitet gewesen. Aber hier lag eindeutig ein Fall von spontaner, eigenständiger und daher fahrlässiger Urlaubsplanung vor, die jede professionelle Büroleitung – und weiß Gott, die hatte sie – in eine ernsthafte Existenzkrise stürzen musste. Doch abgesehen von diesen äußeren Umständen des Unfalls konnte aus den Folgen, sofern man ihrem Gatten Glauben schenken durfte, eine veritable Regierungskrise erwachsen.

Die Büroleiterin hatte lediglich zwei Personen ins Vertrauen gezogen: den Regierungssprecher und den Minister für Außerordentliche Vorkommnisse. Letzterer hatte bis zu diesem Zeitpunkt ein wenig an Profil verloren, da die Definition dessen, was »außerordentliche Vorkommnisse« waren, im Zweifel im Ermessen anderer Leute lag. Das hinderte jedoch niemanden daran, hinter den Kulissen immer gern auf ihn zu zeigen, wenn wirklich etwas schiefging. Er war der Koordinator des Chaos, und es war ein undankbares Amt, ohne Zeit und ohne Leben darin. Da nutzte auch der Ministertitel nichts. Doch in diesem Falle lag die

Zuständigkeit nun wirklich glasklar bei ihm – wenn dieses Vorkommnis nicht außerordentlich war, was war es dann? Nein, dies war kein Brettspiel mehr, dies war ein veritables Drama. Das Leben hatte die Theorie endlich eingeholt.

Er war tief betroffen, als man ihm von der Angelegenheit berichtete, aber eben auch ordentlich begeistert. Die Chefin musste gehnt haben, dass so etwas einmal mit ihr passieren würde. Sie ging eben gern auf Nummer sicher. Denn jetzt war er für sie da. Wer auch sonst? Aus Zeitersparnis- und Geheimhaltungsgründen war er vorerst dazu übergegangen, sich kurz MAV zu nennen. Man handelte schnell: Es war Freitag, und mit etwas Glück, so hoffte man, fiel eine geschickt verdeckte Minigruppenreise nach Moskau inmitten der parlamentarischen Sommerpause und mithilfe des ohnehin diskreten Reise- und Sicherheitsapparats der Stallwache nicht weiter auf. Eine persönliche Inaugenscheinnahme der Patientin war unentbehrlich für die Beurteilung der Lage, fand man, außerdem war man zwar nicht in landläufigem Sinne, aber in gewisser Weise eben doch Teil der Familie, gehörte zu ihren engsten Regierungsangehörigen.

Der Name des Hotelzimmers in Moskau lautete La Manga und war somit international aussprechbar. Man hatte es nicht auf Wanzen hin untersuchen können, zumindest nicht auf technische, und entschloss sich daher, den Fernseher laut nebenher laufen zu lassen. Zu viert saßen sie um einen kleinen niedrigen Glastisch herum, dessen Ränder gegen die Kniescheiben drückten, und alles war so unbequem wie die Lage selbst in dieser morgendlichen Runde.

Er hatte seine Frau nur ungerne in der Klinik allein gelassen. In ihrer derzeitigen Lage war sie doch recht unvoreingenommen und daher um einiges verwundbarer als sonst. Jeder hätte ihr alles erzählen können, und sie hätte es ge-

glaubt, zumindest den Wahrheitsgehalt des Gesagten in Erwägung gezogen. Immerhin hatte Herr Bodega, die treue Seele, inzwischen das russische Festland erreicht und saß wahrscheinlich gerade vor der Tür ihres Krankenzimmers.

Der Sicherheitsbeamte hatte sich offenbar große Vorwürfe gemacht und beim Anblick seiner schlafenden Chefin ganz feuchte Augen bekommen. Es schien, als hänge er sehr an ihr, denn berufsbedingt musste man dem Überwachungsobjekt wohl oder übel auch im Kopf und im Bauch ein wenig näher kommen. Ja, irgendwann hatte er sogar angefangen, ihr zum Geburtstag Dinge wie eine selbst eingepackte Tafel Schokolade oder das Forellenrezept seiner Mutter zu schenken, und je unaufgeregter diese Geschenke wurden, umso mehr Gedanken musste man sich um die Nähe oder vielmehr um die Distanz von zweihundert Metern machen – zumindest wenn man der Gatte des Objekts war. Und jetzt hatte Bodega Tränen in den Augen gehabt, Sicherheitsabstand hin oder her.

Etwas anders schien sich das bei der Kollegin und den Kollegen seiner Frau zu verhalten, mit denen er in diesem Hotelzimmer zu einer ersten Lagebesprechung verabredet war. Man gab sich kompetent und pragmatisch, wollte »die Sache« so professionell wie möglich abwickeln, und er wusste nicht, ob ihn das beruhigen oder entsetzen sollte. Sie trugen, obwohl es Wochenende war, Anzug und Hosenanzug, und das Gepäck stand noch ungeöffnet in einer Ecke des Zimmers. Der Fernseher flimmerte und dröhnte vor sich hin. Nein, hier sah absolut nichts nach einem Krankenbesuch aus, keine Blumen und sicher auch kein Traubensaft im Gepäck, stattdessen vor der Brust verschränkte Arme und erwartungsvolle Blicke.

Er hatte sich in Regierungskreisen nie besonders wohl gefühlt und konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass

man gerade jetzt jede seiner Regungen, jedes seiner Worte in die nationale Waagschale zu werfen schien wie sonst die seiner Frau, statt ihn einfach erst einmal in die Arme zu nehmen. Alles wird gut, mein Lieber. Man konnte ihnen dies funktionsbedingt noch nicht einmal übel nehmen, es ging schließlich um nicht weniger als das System, und jede noch so kleine, unachtsame Bewegung konnte das komplette Spiel gefährden, in dem die Hauptfigur ja ohnehin schon recht angeschlagen war. Er hasste Spiele, und dieses ganz besonders. Er hätte lieber weiterhin den Unterarm seiner Frau gestreichelt. Aber es half nichts, der Unterarm seiner Frau gehörte ihm schließlich nicht allein. Er räusperte sich: »Nun, wie ich Ihnen ja bereits geschildert habe, geht es ihr den Umständen entsprechend gut. Sie sieht aus wie immer und hat keine äußeren Blessuren davongetragen.«

»Sie ist tatsächlich ohne ein einziges blaues Auge davongekommen? Sehr schön, das kommt doch der Sache sehr entgegen.« Der MAV wirkte zufrieden mit dieser ersten Einschätzung.

»Ja, durchaus, aber ihr Gedächtnis will noch nicht so recht wiederkommen, und ...«

Der MAV unterbrach ihn abermals: »Wir sollten da zunächst einmal eine Grundsatzfrage klären: Sind Sie sicher, dass sie es ist?«

»Entschuldigung, wie meinen Sie das?«

»Na, es könnte sich durchaus um eine vom russischen Geheimdienst eingeschleuste Doppelgängerin handeln. Das kommt davon, wenn Sie ohne Sicherheitspersonal reisen.«

Er wollte schon jetzt nur noch raus, zurück zu seiner Frau.

»Glauben Sie mir, die denken sich heutzutage völlig in die Leute hinein, kriechen in deren Identitäten. Und von wem wird sie überhaupt medizinisch betreut? Ich sage nur:

Drogen! Radioaktive Stoffe! Alles schon dagewesen.« Der Minister schaute verschwörerisch in die Runde.

Die Dame am Tisch schien das Pulver zu kennen, das man gern bereits am Anfang einer Debatte verschoss, und lenkte ein: »Den Ärztstab haben wir bereits durchleuchtet, ebenso das gesamte Pflegepersonal. Sie sind sauber. Und könnten wir zunächst bitte bei den Tatsachen bleiben, statt uns gleich aufs Terrain der Mutmaßungen zu begeben, die uns an dieser Stelle gar nicht weiterhelfen.«

»Ich denke lediglich mit, werte Kollegin.«

Sie ignorierte diesen Wortbeitrag und fragte anders: »Aber sie weiß jetzt schon, wer sie ist, nicht wahr?«

Das traf ins Schwarze. Er beugte sich nach vorn, stützte die Ellbogen auf die Knie, um seinen Rücken etwas zu entspannen, und malte mit dem Finger kleine Kreise auf die viel zu niedrige Glasplatte: »Nun, genau hier scheint das Problem zu liegen.«

»Ja, aber Sie haben es ihr doch längst gesagt, oder etwa nicht?« Der MAV kam ihm so nahe, dass er dessen Atem riechen konnte. Pfefferminz und leerer Magen.

»O ja, ich habe es ihr natürlich gesagt, gestern, vorgestern und den Tag davor auch. Sie reagiert auch jedes Mal ganz gefasst darauf, Sie kennen ja meine Frau.« Er versuchte zu lächeln.

Man lächelte wissend zurück. Aber alle drei hatten sich jetzt weit über den Tisch in seine Richtung gebeugt und schienen nach der entscheidenden Information zu gieren.

»Wo liegt das Problem? Wir verlängern ihren Urlaub, die Opposition bleibt ja auch immer länger weg, und bis dahin wird sie die letzten zwanzig Jahre schon wieder einstudiert haben.«

Einen Mangel an Pragmatismus konnte man der Büroleiterin wahrlich nicht vorwerfen.

»Nun, ich befürchte, die Sache mit dem Einstudieren wird etwas aufwendiger werden.«

»Bleiben Sie zuversichtlich, Mann!«, der MAV gab ihm mit der Faust einen Schubs an die Schulter, »Es gibt erstklassige Therapeuten! Das ist doch wie ein ganz normales Burnout, und wenn nicht, dann wäre sie nicht die erste Politikerin, der man etwas auf die Sprünge helfen muss.«

Sie hatten es immer noch nicht verstanden. »Ich will es Ihnen jetzt mal so sagen: So wie sich die Sache momentan darstellt, werden Sie ihr wohl jeden Tag aufs Neue auf die Sprünge helfen müssen. Verstehen Sie mich richtig: Sie vergisst auch das Vergessen. Jede Nacht wird ihr Kurzzeitgedächtnis quasi ausgeplündert, und ich erzähle ihr jeden Morgen aufs Neue, dass sie ein Land regiert. Und jedes Mal ist es für sie – wie soll ich sagen – wie eine akustische Halluzination, die ihr direkt mit dem Morgentee serviert wird. Das ist schon etwas aufwendig, für beide Seiten, wenn ich das mal sagen darf.«

Stille.

Der MAV rutschte mit den Fingern vom Wasserglas ab, und es fiel klirrend auf die Platte zurück.

Er hatte es tatsächlich geschafft, alle drei zum Schweigen zu bringen und Gesichtsausdrücke hervorzuzaubern, die sie wahrscheinlich selbst nicht mehr an sich kannten.

Sie stand vor dem Spiegel und tastete sich ab, ließ keinen Quadratzentimeter aus. Die Kopfhaut hatte sie schon vorher geprüft. Letztere schien vollends unversehrt zu sein. Also kein Chip. Gab es tatsächlich eine solch merkwürdige Art von Amnesie, bei der man tatsächlich zwanzig Jahre seines Lebens und darüber hinaus jeden neuen Tag vergaß? So etwas konnten sich doch nur Geheimdienste ausdenken und nicht das Schicksal, indem es so profan rostige Bahnhofs-

schilder löste, wenn man gerade darunterstand. Aber nichts, keine Spur einer Implantierung, noch nicht einmal eine einzige Schramme. Sie schlüpfte in ihren Morgenmantel, durchquerte das Zimmer und öffnete die Tür. Ein Mann saß davor auf einem Stuhl und schnellte jetzt in die Höhe.

»Chefin?«

»Meinen Sie mich?« Er antwortete nicht gleich, und sie fand, dass etwas Trauriges in seinen Augen lag. Sie sah ihn sich genauer an. Er schien kein schlechter Mensch zu sein. Immerhin. »Entschuldigung, können Sie mir sagen, was für eine Chefin ich bin?«

»Na, Sie sind meine Regierungschefin. Und ich passe auf Sie auf, seit Sie es sind.«

»Ihre Regierungschefin?«

»Ja, auch meine, aber nicht nur. Eben so ganz allgemein. Es hängen da ja noch ein paar Millionen andere Leute dran.«

»Ah, so. Wie heißen Sie?«

»Bodega.«

»Nun, Herr Bodega, dann passen Sie bitte weiterhin auf mich auf. So wie es aussieht, brauche ich Sie jetzt mehr als je zuvor. Und wundern Sie sich nicht, wenn ich Sie morgen wieder frage.«

»Ich könnte Ihnen antworten, ohne dass Sie vorher fragen müssen. Das spart Zeit und Ihnen diese kleine Unannehmlichkeit.«

»Sehr schön, sehr pragmatisch. Sie denken mit. Das kommt mir sehr entgegen.« Sie fühlte sich wohl mit ihm, aber er sich nicht so richtig mit ihr, glaubte sie zu merken. Und ihr schwirrte immer noch der Kopf. Also ging sie zurück ins Zimmer, drehte sich aber noch einmal zu ihm um, bevor sie die Tür schloss: »Auch wenn ich Sie nicht kenne, ist es gut zu wissen, dass Sie so nah bei mir sind, da draußen vor der Tür.«

»Gut, ich schlage vor, davon auszugehen, dass sich das alles innerhalb der nächsten zwei Wochen gibt.« Die Büroleiterin fand als Erste die Sprache wieder. »Wir sollten dennoch für alle Fälle einen Plan B erarbeiten. Wir müssen uns aufstellen, die Opposition schläft nicht.«

Es hörte sich an, als ob sie ganz im Sinne seiner Frau vorgehen wolle, aber so richtig sicher war er sich nicht bei ihr. »Was meinen Sie denn mit Plan B? Eine andere Personalle?«

»Nein, um Himmels willen. Oder fällt Ihnen da ein Kandidat ein? Haben Sie zufällig jemanden in Ihrem Bekanntenkreis für diesen Job? Vielleicht ein Stelleninserat, öffentlicher Dienst und so, mit Chiffre?«

Sie wurde jetzt doch leicht hysterisch und ihm gegenüber etwas unfair, fand er. Nur weil die Politik nicht sein Terrain war, musste sie nicht gleich an seinen Schlussfolgerungen zweifeln.

»Mein Gott. Die Dachziegelfrage. Darauf waren wir nicht vorbereitet.« Nun meldete sich der Regierungssprecher zum ersten Mal zu Wort und versuchte, nicht zu lächeln. »Trotzdem, wir sollten insbesondere nach außen hin nichts überstürzen. Sie ist doch immer noch dieselbe, es ist alles an ihr dran und in ihr drin, nur irgendwie verschüttet. Und sie kann doch noch eine Regierungserklärung abgeben, so nach Vorgabe, oder nicht?« Er hatte diese gut angezogene, sanftmütige Art, bei der man sich nie sicher sein konnte, ob er das, was er sagte, wirklich ernst meinte.

Der Minister tat einen zweiten Anlauf mit dem Wasserglas und griff den Faden wieder auf: »An dieser Stelle stellt sich ganz klar die Frage«, hier hob sich sein Brustkorb etwas, »ob es für einen Notfall wie diesen eine personelle Alternative gibt. Wer ist da satisfaktionsfähig? Wer ist alt genug? An wen denken wir da?«

Die Mienen neutralisierten sich wie bei einer Schulklasse, der man eine verdammt schwierige Frage gestellt hatte.

Und nun ging es durcheinander.

»Es sieht nicht gut aus, gar nicht gut.«

»Oh, Gott.«

»Mit ihr kann keiner. Aber ohne sie auch nicht.«

Sie sahen sich erschrocken gegenseitig an, als sei ihnen diese Erkenntnis gerade erst gekommen.

»Das Fortbestehen der Koalition steht auf Messers Schneide. Da können wir nicht den Erstbesten nehmen.«

»Schon die letzte Oberhauptspersonalie war die reinste Zappelei. So etwas macht der Wähler nicht noch ein zweites Mal mit. Die nehmen uns doch nicht mehr ernst!«

»Und was hält uns schließlich noch zusammen außer der nackten Angst vor Neuwahlen?«

»Die können wir nicht riskieren. Das steht fest.«

»Warum machen wir nicht einfach weiter wie bisher? Und präsentieren sie einfach etwas seltener.«

»Vielleicht braucht das Volk tatsächlich dringend Erholung von seiner Exekutive. Es möchte womöglich gar nicht pausenlos regiert werden.«

»Brauchen Sie Urlaub?«

»Ich? Nein. Wieso?«

»Dann hören Sie auf mit solchen Vorschlägen. Wir können uns nicht den geringsten Rückzug erlauben.«

»Noch jemand Wasser? Soll ich Kekse kommen lassen?«

»Mit dem vorhandenen Personal habe ich da große Zweifel.«

»Wie bitte? Das ist doch ein ordentliches Hotel mit Zimmerservice, oder nicht?«

»Ich meinte das anders.«

»Wir sind in einem tieferen Schlamassel, als wir alle gedacht haben.«

»Wir als Volkspartei haben eine komplizierte Architektur, und jede Regierungsphase ruht auf einer fragilen Statik. Wir müssen behutsam vorgehen.«

Er stand langsam auf, wollte das alles nicht hören, sich verabschieden, wieder zu ihr ans Bett gehen, ihre rechte Kopfseite etwas massieren.

»Sie bleiben bitte hier. Vielleicht brauchen wir noch Gesprächstermine mit den Ärzten.«

Noch bevor er sich wieder gesetzt hatte, ging die Debatte weiter. Er wickelte sich ein Pfefferminzbonbon aus dem Orient-Express aus. Es waren nur etwas über zwei Wochen vergangen seit der Misere mit dem Bahnhofsschild, und es kam ihm schon jetzt vor wie eine Ewigkeit. Die Zeit, die seiner Frau momentan schlicht und einfach fehlte, schien er doppelt gelebt zu haben.

»Wenn wir uns jetzt von ihr trennen, trauen sich die anderen vielleicht auch, sich von dem ihrigen zu trennen?«

»Was sind denn das für Vorschläge? Die Frau ist doch äußerlich gesund und kann reden. Sie hat noch nicht einmal ein Verhältnis, keine einzige Eskapade. Was wollen wir mehr?«

»Das ist vielleicht gerade das Problem. Oder was wollen Sie sagen?«

»Nein, ich sage ganz einfach: Trial and Error, kommen Sie, das ist doch nicht das erste Mal, dass wir so etwas machen! Wenn alle Stricke reißen, setzen wir sie einfach jeden Morgen neu auf die Schiene. Dann dauert die Morgenlage eben etwas länger, und für den Rest verweisen wir verstärkt auf Ressortzuständigkeiten.«

»Das ist nicht Ihr Ernst, das wird der reinste Drahtseilakt im Nebel!«

»Aber wir haben nun einmal nur die eine Seiltänzerin.«

»Da ist was dran. Pannen passieren, aber Katastrophen

werden gemacht! Die haben wir immer noch hinbekommen. Ich sage Ihnen, wir kriegen das in den Griff, und zwar eher mit ihr als ohne sie, wie es aussieht.«

»Neustart nennt man so etwas. Also los.«

»Das klingt ein bisschen nach Monopoly.«

»Ganz genau! Wunderbar! Damit haben wir gleich einen schönen kurzen Begriff, der sich in der Öffentlichkeit plakatativ einsetzen lässt.«

»Monopoly?«

»Nein, Neustart. Neustart! Wir stellen den Mut zur Zukunft der Verzagtheit entgegen. Jetzt erst recht. Notieren.«

»Schluss mit lustig. Vor uns liegen große Aufgaben!«

»Das ist es, drucken wir gleich ab. Wir starten mit einer persönlichen Anzeigenkampagne mit Foto und Unterschrift von ihr in den Zeitungen.«

»Wir geben auf neue Fragen neue Antworten.«

»So ist es. Die anderen haben sich schon oft genug reformiert. Jetzt sind wir auch mal dran.«

»Wenn wir das schaffen, schaffen wir alles!«

»Und wir können ja jetzt auch innerparteilich mal ein bisschen mehr Einfluss nehmen, nicht wahr?«

Die Stimmung hob sich. Ihm wurde schwindlig, und er wollte jetzt unbedingt weg. Die Glasplatte, auf die er starrte, war vor lauter schwitzigen Fingerspielen schon ganz blind. Wie sollte das alles gehen? Er räusperte sich: »Darf ich einen Vorschlag machen?«

Man schien vergessen zu haben, dass er sich überhaupt noch im Raum befand, und die Köpfe schnellten überrascht in seine Richtung. »Nun, ich denke, Sie sollten meine Frau vielleicht erst einmal besuchen, sie sehen. Das würde das Ganze, wie soll ich sagen, vielleicht etwas substantieller machen, dem Problem wieder ein Gesicht geben, nicht wahr?«

Durchaus ein guter Beitrag, nein, wirklich, man pflichtete

ihm bei, unter Bezug auf Plan A, der inzwischen, so schien es ihm, zu Plan B geworden war, da es so herum mehr Spaß machte. Neustart eben.

Es war bereits früher Nachmittag, als sie in der Klinik eintrafen. Sie kam ihnen im Morgenmantel auf dem Flur entgegen, sehr aufgeräumt, was akuten Anlass zu größter Hoffnung gab. Sie erkannte auch ihren Mann: »Mein Lieber, guten Tag! Heute geht es mir schon sehr viel besser. Ich glaube, die Seekrankheit legt sich langsam.«

Hoffnung und Enttäuschung liegen ja oft dicht beieinander. Hätte sie doch einfach nichts gesagt in diesem einen Moment. Er lächelte beschwichtigend in die Runde. »Nun, aber wir haben doch zumindest faktisch festen Boden unter den Füßen, nicht wahr? Du scheinst deinen Humor wiedergefunden zu haben. Wie schön.«

Der engste Regierungsstab, der sich bisher im Hintergrund gehalten hatte, rückte etwas enger zusammen und machte einen kleinen Schritt nach vorn.

»Ich weiß, ehrlich gesagt, beim besten Willen nicht, was ich gerade jetzt auf diesem modernen Kreuzfahrtschiff soll, wo sich gerade Entwicklungen weltpolitischen Ausmaßes ankündigen. Das alles brennt mir unter den Nägeln. Wir müssen das Regierungsprogramm komplett neu aufstellen.« Sie zog den Frotteegürtel etwas enger. »Und hier kann ich noch nicht einmal das Wasser sehen. Gibt es einen Zubringer, wenn wir anlegen?«

Sie schaute kurz an ihrem Mann vorbei auf ihren engsten Stab, hielt ihn wohl für das Bordpersonal, drehte sich um und ging festen Schrittes wieder in ihre Kabine.